

Musiker und Mäzen : ein Buch über Paul Sacher von Jürg Erni

Autor(en): **Briner, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **43 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

forschers Carl Junker sowie Studien über das Buchwesen in Siebenbürgen und über den österreichisch-amerikanischen Verleger Friedrich Ungar.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich sind zu richten an Dr. Murray G. Hall, Kulmgasse 30/12, A-1170 Wien.

ANDRES BRINER

MUSIKER UND MÄZEN

Ein Buch über Paul Sacher von Jürg Erni

So einzigartig das Leben des 1906 in Basel geborenen, 1999 dort verstorbenen Musikers und Mäzens Paul Sacher verlief: Es ist doch immer wieder vereinfachend mißdeutet worden. Zwar ist diese Musikerpersönlichkeit in unzähligen Einzelstudien, Sammelbänden mit Programmen und Aufsätzen, Photos und Zeitungsberichten untersucht worden, ein einheitliches Bild hat sich indessen bis jetzt nicht herauskristallisiert.

Drei oder vier Behauptungen stechen aus den Kommentaren über diese «Jahrhundertgestalt» (Peter Hagmann in seinem Nachruf in der Neuen Zürcher Zeitung, 1999 Nr. 119) hervor. Die eine, eine falsche, stipuliert, daß Sacher seinen Erfolg nur seinem Geld verdankte. Eine zweite, nicht weniger abwegig, vermutet, daß Sacher ein durchtriebener Manager war, der sich zwar dank seiner Intelligenz und Energie erfolgreich durchsetzte, sich aber der Musik nur als Vehikel zur Macht bediente. Zwei weitere Behauptungen kommen der Wahrheit näher. Nach ihnen war die Erklärung von Sachers Erfolg in seiner künstlerischen Begabung zu suchen, wobei sich die wirtschaftlichen Verhältnisse zusätzlich als glückliche Umstände erwiesen. Zwei Thesen sind es, weil sich Stimmen, die den Verstorbenen primär als Dirigenten sahen, von jenen abheben, die in ihm in erster Linie den künstlerischen Anreger und Auftraggeber schätzten. Jetzt, nach Sachers Ableben, rücken die von ihm in Auftrag gegebenen Kompositionen in den Vordergrund, und die Bedeutung seiner Dirigentenlaufbahn nimmt

mit der Zahl der Menschen, die sie erlebt haben, ab.

Sacher selbst gab in der Basler Zeitung vom 12. April 1996 folgende Erklärungen ab: «Ich bin Opfer eines Mißverständnisses»; zu seiner Laufbahn als Musiker äußerte er: «Musik war immer der Mittelpunkt meines Lebens», zu seiner Vergangenheit als Industrieller: «Ich habe das gemacht», zu seinem Einfluß als Mäzen: «Ich habe aufgeführt, was ich interessant fand» und zur Rolle, die der Staat in der Kulturpolitik spielen sollte: «Keine»!

Jürg Erniss Buch, im Januar 1999 im Schwabe Verlag Basel erschienen, leistet einen wichtigen Beitrag zur Abklärung vieler Fragen. Der Hauptteil gründet sich auf Tonbandprotokolle, die während eines Jahres mit Sacher gemeinsam erarbeitet wurden; diese «Erinnerungen aus einem erfüllten Leben» nehmen rund 95 Seiten ein. Erniss «Notizen zu Persönlichkeit und Wirken des Dirigenten, Mäzens und Gründervaters Paul Sacher» stehen auf rund 150 Seiten zu lesen; sie sind gefolgt von (teilweise schon veröffentlichten) Aufsätzen Sachers aus den Jahren 1927 bis 1991. Der Anhang enthält u.a. eine Zeittafel, eine Übersicht der Stiftungssammlungen, ein Verzeichnis der Aufnahmen auf Compact-Disc (darunter viele Uraufführungen mit dem Basler Kammerorchester und dem Collegium Musicum Zürich) und einem Personenregister, das in sich schon die Weite und Breite von Sachers Beziehungsfeld aufzeigt. Das Buch ist ausgiebig bebildert.

Selbstverständlich liest man Sachers Erinnerungen gegenüber Ernis eigenen Texten mit ganz anderen Erwartungen. Die Memoiren dürfen sehr persönlich, ja subjektiv, müssen aber im Faktischen nicht immer genau sein. Diese Rückblicke auf Tonband beginnen denn auch mit einem kleinen Lob des Vergessens; es sei «eine nützliche und in gewissem Sinn sogar bedeutende Eigenschaft», es schaffe – und das ist Sacher ein Hauptanliegen – «Raum für Neues».

So ausführlich hat Sacher indessen noch nie über «Familiäres», über sein Wirken im Basler Musikleben, über Begegnungen, «Ämter und Funktionen in Musik und Wirtschaft», sowie über seine «Lebensansichten» berichtet. Da lernt man sehr Verschiedenartiges und Wissenswertes – besonders über Kunst als solche und als Kunst der Menschenführung.

Im Gedächtnis haften vor allem kurze Sätze, in denen sich Materielles in geradezu barocker Weise mit ersten und letzten existentiellen Fragen verschränkt:

Man muß sich vergegenwärtigen, daß Reichtum ein Lehen ist. Es steht einem auf Zeit zu, und man verliert ihn, weil man ihn nicht mitnehmen kann. Bei Geburt und Tod ist man ganz allein auf sich gestellt. Der wahre Mensch, so wie er geschaffen wurde und ins Leben gestellt wird, ist arm.

Dieser begüterte Mann – so erfährt man aus seinen Lebensansichten – auferlegt sich ohne äußeren Zwang eine strenge Disziplin und liebt die Arbeit. «Ich bin ein Mensch, der sich frühmorgens schon auf die Aufgaben des Tages freut.» Das Sterben hingegen bedrückt ihn als «das Verlassen von geliebten Menschen».

Sacher hat, in seinen eigenen Worten, sein Leben geliebt, aber die Vergangenheit doch nicht klaglos hinter sich gelassen. Von 1931 an Vorstandsmitglied, von 1946 an Präsident des Schweizer Tonkünstler-Vereins, sieht er diese 1900 gegründete Berufs- und Künstlervereinigung rückblickend in einem negativeren Lichte:

Es war eine Zeit, in der es keine so unterschiedlichen Auffassungen gab. Heutzutage verliert sich der Tonkünstlerverein in Grundsatzdiskussionen zwischen einzelnen Gruppierungen.

In einer Phase von Auflichtung der «Schatten des Zweiten Weltkriegs», von steten Überblendungen jenes Kriegsgeschehens mit heutigen Konflikten, von Forschungen über Immigration, Emigration und Exil steht die Beschäftigung mit Schweizer Eigenheit nicht mehr hoch im Kurs.

Angesichts solch aktueller Interessen bedauert man Sachers Gedächtnislücke betreffend das 1941 gegründete Collegium Musicum Zürich:

Das Collegium Musicum Zürich ist das älteste der in Zürich tätigen Kammerorchester.

Jürg Erni stellt dies, wie anderes, subtil richtig. Der russische Immigrant Alexander Schaichet gründete 1920 das älteste Zürcher Kammerorchester (S. 120); er öffnete in den zwanziger Jahren Zürich der damaligen Moderne und war damit der Wegbereiter des Collegium Musicum Zürich.

Leider hat Erni, für uns sein einziges Versehen, das 1938, nach der «Macht ergreifung», in Donaueschingen abgehaltene «Oberrheinische Musikfest» nicht als politische Umfunktionierung der aufgeschlossenen und mutigen «Donaueschinger Kammermusiktage» gekennzeichnet. Daß Sacher mit dem Basler Kammerorchester, teils wohl noch etwas naiv, daran teilnahm, kann man verstehen. Indessen sollte nicht 1999 eine nationalsozialistische Zeitung, der «Heimat-Bote», kommentarlos zitiert werden, die mit damaligen politischen Schlagworten wie «atonalem Musikschlamm» um sich warf. Hoffentlich öffnet die Teilnahme eines «Gauleiters» am Musikfest jedem Leser die Augen (S. 120).

Von diesem Detail abgesehen, nimmt man das Buch sehr gern entgegen als wertvolle Dokumentation zu Leben und Werk von Paul Sacher.